K o p i e .

Herrn Professor K. Barth
zur vertraulichen Kenntnisnahme.

Basel, 22. Juni 1931.

Herrn Dr. J. Müller,
Weltkomitee der G.V.J.m.,
G e n f .

Lieber Herr Doktor,

Ich habe immer noch nicht auf Ihren Brief vom 27. April geantwortet und möchte es doch noch tun, bevor wir beide nach Amerika abreisen. Die Angelegenheit, die durch die Veröffentlichung des Dokumentes in ein akutes Stadium getreten ist, hat mich immer wieder aufs ~~max~~ ernsteste beschäftigt und bekümmert, weil ich so weit irgend möglich dem Standpunkt des deutschen Nationalkomitees gerecht werden möchte und doch weder sein Vorgehen billigen, noch seiner Denkschrift inhaltlich zustimmen kann.

Ich weiss, allerdings nur aus der Ferne und deshalb auch nur in einigermaßen zutreffender Weise von der furchtbar schweren Lage, in der das deutsche Volk sich befindet. Ich weiss, wie eng diese Lage mit den Verträgen von 1919 zusammenhängt und bin weit entfernt, diese letzteren irgendwie decken zu wollen. Ich verstehe sehr wohl, wie aus äusserer und innerer Not heraus in allen Deutschen, auch den Christen, sich etwas aufbäumt, das Ausdruck und Gehör finden muss. Aber wie nun der Vorstand des Reichsverbandes in der Sache vorgegangen ist, kann ich nicht billigen. Ich komme um den Eindruck nicht herum, dass er den ersten Entwurf des internationalen Komitees zum willkommenen Anlass nahm, um den deutschen Gefühlen zur jetzigen politischen- und wirtschaftslage möglichst starken Ausdruck zu geben. Das Dokument des internationalen Komitees rief einer solchen Aeusserung, die ich beinahe einen Ausbruch nennen möchte, nicht. Es entspricht deshalb nach meiner Auffassung den Tatsachen nicht, wenn gesagt wird, man habe von den Deutschen eine solche umfangreiche und hauptsächlich so geartete Aeusserung gefordert. Die Verantwortung auch für die Einreichung der Denkschrift müssen jedenfalls die Deutschen selbst tragen.

Viel schwerer wiegen aber die Bedenken gegen Form und Inhalt der Denkschrift. Der Ausgangspunkt der in ihr enthaltenen Gedanken liegt ganz zweifellos im zweiten Teil, wo in einer für mein Empfinden unsachlichen, stark nationalistisch bestimmten Weise zu den jetzigen Fragen Stellung genommen wird. Es geht doch wirklich nicht an, nun den Abschluss des Krieges mit seinen Friedensverträgen zu isolieren vom Kriege selbst und seiner Entstehung und so zu einer Gesamtbeurteilung der heutigen Lage zu kommen, gemäss der Deutschland lediglich ein schuldloses Opfer der Siegerwillkür geworden wäre. Wenn auch selbstverständlich die Theorie der Alleinschuld Deutschlands am Kriege völlig unrichtig ist, so besteht doch für die heutige Lage eine universale Solidarität der Schuld. Es steht von Gott her ein Gericht über uns allen, unter das wir uns alle zu beugen haben und gegen das

ein einzelnes Volk nicht, wie es in Ihrem Memorandum steht, als Richter sich aufwerfen kann. Deshalb sind auch die Urteile gegen die Benburgen, aus dieser Lage sich herauszuarbeiten, unsachlich und ungerecht. So wie es in Ihrer Denkschrift geschieht, darf bei aller Unvollkommenheit und allem weithinigen Versagen gegen Völkerbund, Abrüstung, Bemühungen um Minderheitenschutz (von einzelnen Ausdrücken gar nicht zu reden) nicht geurteilt werden. Die ganze Gesinnung, die hinter diesen Urteilen und Angriffen steht, kann ich nicht gut heissen und deshalb ist es auch für mich irrelevant, ob auf Wunsch von de Féllice und andern dies und das noch geglättet worden ist.

Geradezu untragbar scheint mir aber die Verquickung von Theologie und praktischen Forderungen, denn es ist, - ich kann nicht anders als diese für mich schmerzliche Ansicht offen aussprechen, - für mich nur scheinbar so, als ob der zweite Teil auf dem ersten aufgebaut wäre. Der zweite Teil ist der primäre und die Theologie wird dazu missbraucht, den nötigen Unterbau zu liefern. Dazu ist es eine Theologie, die im höchsten Grade anfechtbar ist. Diese Scheidung von Welt und Gemeinde Christi, diese Sicherheit, mit der man sich zur Gemeinde rechnet und darauf den Besitz des prophetischen Geistes ableitet, hat für mich etwas Beängstigender, Erschreckendes und Unmögliches. Ich halte es für eine schwere Verirrung und geradezu für eine innere Gefährdung des deutschen Werkes, wenn in ihm wirklich die Gesinnung und die Auffassungen massgebend sind, die in diesem Dokumente zum Ausdruck kommen. Das ist für mich die grösste Not des Dokumentes, der gegenüber die Schwierigkeiten, die in Cleveland entstehen können, völlig sekundär sind, so ernst ich auch diese nehme. Sie dürfen sich keinen Illusionen ~~wegzuziehen~~ hingeben darüber, dass sozusagen bei allen Nationalverbänden, inklusive der in dieser Beziehung einmütigen Schweiz, das Dokument strikteste Ablehnung finden wird und zwar, wenigstens bei uns, aus innersten Gründen. Es gefährdet in allerhöchstem Masse die innere Einheit, die wir gegenüber Amerika und Asien in Cleveland so bitter nötig hätten und es kompromittiert geradezu den entscheidenden Beitrag, den wir gerade in dieser Beziehung von der deutschen Teilnahme erwartet hatten.

Ich weiss, dass dieser Brief Ihnen wehe tun und Sie vielleicht im innersten verletzen wird. Aber in meiner Sorge und bei der Verbundenheit in der ich mich mit Ihnen und dem deutschen Werke weiss, glaube ich Ihnen volle Offenheit schuldig zu sein. Verstehen Sie mich recht, es ist nicht ein Abrücken von der deutschen Not oder von der innern Verbundenheit mit Ihnen und Ihrem Werk. Es ist auch keine Billigung der Art und Weise wie die internationalen Probleme von uns und von andern Organisationen behandelt werden. Es ist lediglich eine Ablehnung Ihres Dokumentes, eine solche aber allerdings in vollem Masse. Ich sende eine Kopie dieses Briefes an D. Stange, um dadurch auch ihn von meiner Stellungnahme zu orientieren.

Mit bestem Gruss, Ihr aufrichtig ergebener
gez. A. Kochlin.